

gen bevorzugte. Ganz abgesehen davon, daß man so unterschiedliche Methoden wie die der Archäologie und der Chronologie schriftlicher Zeugnisse nicht vermengen darf, ist ein solches Vorgehen immer der Gefahr ausgesetzt, die Texte der eigenen Theorie gefügig zu machen.

Auffällig ist es auch, daß Robinson seine Autoritäten so gebraucht, daß sie seiner These günstig sind. Das gilt z. B. für den Kirchenhistoriker Eusebius und Irenäus. So weist er die Aussage des Irenäus zurück, die Johannesoffenbarung sei um 95 n. Chr. geschrieben worden, obwohl er darin mit Eusebius übereinstimmt, der sie mit der Verfolgung unter Domitian verbindet. Hauptgrund für diese Entscheidung ist, daß zwei weitere Aussagen des Irenäus über die Johannesoffenbarung nicht haltbar seien, nämlich daß der Apostel Johannes der Verfasser sei und die Offenbarung und das vierte Evangelium denselben Verfasser gehabt hätten.

Die Frühdatierung aller Schriften des Neuen Testaments hat nach Robinson als ein Nebenergebnis, daß es keine pseudonyme Verfasserschaft im Neuen Testament gibt. Der älteste Brief des Neuen Testaments ist nach seinem Urteil der Jakobusbrief (ca. 47–48). Paulus habe den ersten Timotheusbrief im Herbst 55 nach dem ersten Korintherbrief (Frühjahr 55) und vor dem zweiten Korintherbrief (Frühjahr 56) geschrieben. Dieses Beispiel macht bereits deutlich, welche Entwicklungen Robinson Paulus in seinem theologischen Denken zumutet. Die Ergebnisse Robinsons sind nur mit Hilfe seiner unzureichenden Methoden zu erreichen. Eine Chronologie, die nicht mögliche Lehrentwicklungen und veränderte soziologische Gegebenheiten berücksichtigt, wird geradezu notwendig willkürlich.

Trotz der vorgetragenen Kritik gegen die Thesen Robinsons war es wohl richtig, das Buch ins Deutsche zu übersetzen. Denn seine Argumente können dazu zwingen, die eigene Position noch besser zu reflektieren und zu präzisieren. Das dürfte letztlich auch im Sinn des Verfassers sein, der betont, daß seine Ausführungen eine Anfrage sein wollen, die keine letzten Antworten geben. Ein Personenregister ist eine willkommene Hilfe für alle, die sich mit den Thesen Robinsons auseinandersetzen wollen.

H. Giesen

*Die Bergpredigt.* Jüdisches und christliches Glaubensdokument. Eine Synopse der Texte mit einer Einleitung hrsg. v. Günther B. GINZEL. Reihe: Lambert Schneider Taschenbücher, Serie Tachless: Zur Sache, Bd. 3. Heidelberg 1985: Verlag L. Schneider. 147 S., kt., DM 19,80.

In den letzten Jahren haben sich mehr und mehr Menschen mit den Inhalten der Bergpredigt beschäftigt. Dieses großartige Dokument, das uns der Evangelist Matthäus überliefert, spielt auch eine große Rolle im christlich-jüdischen Dialog. Wie nun G. B. Ginzell haben sich auch andere jüdische Theologen zur Bergpredigt geäußert (z. B. P. Lapide). Ihm geht es in diesem Buch vor allem darum, das zu betonen, was Christen und Juden verbindet. Dabei verschweigt er auch das Trennende nicht. Als Jude kann er natürlich nicht in Jesus den Messias und Gottessohn sehen, der für uns Christen im Vordergrund steht.

Der Hauptteil des Buches stellt jüdische Texte aus dem Alten Testament, dem Frühjudentum und aus dem Rabbinismus synoptisch mit dem Text der Bergpredigt zusammen, um so zu zeigen, daß sich die Lehre der Bergpredigt, soweit sie sich auf Jesus zurückführen lasse, durchaus im Rahmen der frühjüdischen und rabbinischen Theologie verstehen lasse. Texte, die sich nicht ins Aramäische zurückübersetzen lassen, sind für ihn nicht authentische Jesusworte. Diese hermeneutische Voraussetzung ist allerdings nicht unanfechtbar. Um Jesus ein Wort sachlich absprechen zu können, müßte vor allem gezeigt werden, daß ein bestimmter Gedanke – nicht eine bestimmte Formulierung – sich in der aramäischen Sprache nicht ausdrücken läßt. Denn eine gute Übersetzung kann oft keine wörtliche Wiedergabe sein.

Der Verfasser hat dennoch selbstverständlich recht, daß Jesu Gesetzesverständnis wie seine Gesetzeskritik den Rahmen des innerjüdisch Möglichen nicht sprengt. Für uns Christen ist allerdings entscheidend, daß die Bergpredigt eingebettet ist in Jesu Heilsangebot von der Herrschaft Gottes. Das ermöglicht auch die Überzeugung, daß die Gebote der Bergpredigt grundsätzlich erfüllbar sind. Dagegen spricht nicht, daß viele Christen sie tatsächlich nicht halten, wie gerade die Juden während der Nazizeit so schmerzhaft erfahren mußten.

H. Giesen